

Stadträte sammeln „ErFahrung“

Im Rollstuhl sitzend erlebten sie hautnah die Probleme der behinderten Mitbürger in der gepflasterten Altstadt

Von Tobias Schopper

„Diese Erfahrung schärft den Blick dafür, wie winzige Schwellen zu einem Riesenhindernis werden können“, erklärte Monika Meißner (SPD), nachdem sie wieder sicher in der Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in der Pfaffengasse angelangt war. Sie war eine von fünf Stadträten, die auf Einladung des Beirates von Menschen mit Behinderung (BMB) an einer Selbsterfahrung teilnahmen. Einen Nachmittag lang setzten sie sich in einen Rollstuhl und erfuhren so am eigenen Leib, wie schwer es sein kann, in der Heidelberger Altstadt mobil zu sein. Der BMB veranstaltete diese Selbsterfahrung anlässlich des Europäischen Protesttages der Menschen mit Behinderung, der jährlich um den 5. Mai herum stattfindet.

Bevor der Ausflug losging, stellte der Beirat seine Neufassung für einen seit 1995 bestehenden Gemeinderatsbeschluss zum barrierefreien Bauen vor. Er schlägt beispielsweise vor, dass Wohnungsinhaber nur noch Mietzuschüsse von der Stadt bekommen sollen, wenn ihre Räumlichkeiten barrierefrei sind.

Bei der anschließenden Ausfahrt wurde schnell deutlich, wo die Probleme in der Altstadt liegen: In den Fugen zwischen den Pflastersteinen können die Räder des Rollstuhles leicht stecken blei-

ben. Noch schwieriger ist die Situation vor allem in den kleineren Nebenstraßen und in den Straßen, die von der Hauptstraße Richtung Neckar verlaufen. Die sind besonders steil und in Kombination mit dem Kopfsteinpflaster für Menschen mit eingeschränkter Mobilität sehr ge-

fährlich. Genau eine solche Straße ist die Pfaffengasse, der Ausgangspunkt der Selbsterfahrung, von wo aus es in die Untere Straße ging.

Das Urteil der Stadträte war nahezu einhellig. Monika Meißner (SPD) erklärte: „Die Erfahrung war genauso

schlimm, wie ich es befürchtet habe. Die Altstadt und viele Gebäude sind nicht behindertengerecht.“ Ursula Lorenz (FWV) fasste ihre Eindrücke so zusammen: „Die Erfahrungen heute waren unerfreulich. Durch das Pflaster spürt man viele Erschütterungen und es bremst ab.“ Annette Trabold (FDP) pflichtete bei: „Jeder Pflasterstein ist wie ein Schlag!“ Gabriele Faust-Exarchos (GAL) erkannte die Wichtigkeit der Selbsterfahrung an, wies aber auf die Probleme hin, die es zu lösen gilt: Das Pflaster sei nun mal ein Teil des historischen und ästhetischen Stadtbildes, und so gebe es Komplikationen mit dem Denkmalschutz.

BMB-Vorsitzende Michaela Schadeck hatte einen Vorschlag dazu: „Es geht ja nicht darum, alles platt zu machen, sondern es würde ja schon reichen, wenn man einen circa einen Meter breiten Streifen am Rand mit einem anderen, besser befahrbaren Pflaster versehen würde.“ Außerdem betonte sie die Wichtigkeit des Anliegens des BMB: „Das Mobilitätsproblem besteht ja nicht nur für Menschen mit Behinderung, sondern auch für ältere Menschen. In Zeiten des demografischen Wandels ein nicht zu ignorierender Faktor.“ In die Zukunft blickt sie zuversichtlich: „Wir haben die Hoffnung, dass die Stadträte sich an diese Erfahrungen erinnern, wenn es demnächst wieder um Entscheidungen geht.“



Für Rollstuhlfahrer wie hier die Stadträtinnen hält das dekorative Kopfsteinpflaster unangenehme Erfahrungen bereit: Sie werden durchgeschüttelt. Foto: Schopper